

Südosteuropa: Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur. Ein Handbuch, hrsg. von Magarditsch Hatschikjan und Stefan Troebst, Beck, München 1999, 570 S.

Die Region Südosteuropa ist, bedingt durch Krieg und Gewalt auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, ein Dauerthema in der Öffentlichkeit. Sich überschlagende Ereignisse, wiederholte Berichte über Greuelthaten bieten nicht nur keinen Raum für detaillierte Informationen, sie rücken auch das Bewußtsein von der Zugehörigkeit dieser Region zu Europa in weite Ferne. Mit seinem aufklärerischen Impetus will das Handbuch gerade wegen bestehender Vorurteile und Klischees die Region als Gesamtheit behandeln und Gemeinsames sowie Widersprüchliches aufdecken. Das Hauptziel ist daher ein umfassendes: „Auskunft zu geben über die wesentlichen Bedingungen, Strukturen, Kräfte und Fragen, die Südosteuropa in Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur prägen“ (S. XI). Ein weiteres Merkmal des Bandes ist seine themenorientierte Ausrichtung. Der zeitliche Rahmen reicht vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart, wobei letztere im Vordergrund steht.

Der Einleitung „Was macht Südosteuropa aus?“ von *Magarditsch Hatschikjan* kommt in gewisser Weise programmatischer Charakter zu. Die Hervorhebung verbindender Elemente der Geschichtsregion Südosteuropa mit Westeuropa wird als Voraussetzung eines Prozesses des Zusammenwachsens angesehen. Den umfangreicheren Teil der Einleitung nehmen die Darlegungen zur begrifflichen Konzeption Südosteuropas ein. Ob „Südosteuropa“, „Balkan“, „Donau-Balkan-Raum“, die Ansätze und Anschauungen darüber, was damit

gemeint ist und welches Raum-Konzept sich dahinter verbirgt, variieren in der Forschung. Dies wird nicht zuletzt auch in den verschiedenen Beiträgen namhafter Wissenschaftler des Handbuches deutlich.

Daß das Handbuch unter dem Eindruck der krisenhaften Entwicklung im ehemaligen Jugoslawien entstanden ist, wird in der Einleitung noch einmal ganz deutlich. Hervorgehoben werden muß der Anspruch, sich angesichts der Ereignisse gegen eindimensionale Interpretationen und Werturteile zu wenden. Ein kurzfristiger Erfolg kann nach *Hatschikjan* mit einem solchen Rezept nicht erzielt werden.

Das erste Kapitel „Struktureller Rahmen und historisches Erbe“ bildet die historischen Grundlagen für das Verständnis der Gegenwart. *Edgar Hösch* widmet sich zunächst den „Kulturen und Staatsbildungen“. Dabei spannt er einen weiten Bogen vom antiken Griechenland über die römische und byzantinische Herrschaft, die kurzlebigen mittelalterlichen Reichsgründungen der Serben und Bulgaren, dem Osmanischen Reich hin zu den modernen Balkanstaaten. Trotz der bestehenden Kontinuitätsbrüche, die es gerade im Hinblick auf die Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts zu beachten gilt, wie der Münchener Ordinarius hervorhebt, treten in der Grenzregion Südosteuropa über die Jahrhunderte bestehende Merkmale auf: die weitgehende Fremdbestimmtheit des Schicksals der Balkanvölker, dauerhafte Vermischung von Völkern und Kulturen. Der Verfasser sieht als mögliche zukünftige Alternative der südosteuropäischen Staaten die Suche „nach einem eigenen Weg“ (S. 52). Außerdem plädiert er unter Berufung auf Josef Matl für eine stärkere Be-

rücksichtigung der „Diffusions- und Assimilationsphänomene“ (S. 46).

Karl Kaser führt in seinem Beitrag („Raum und Besiedlung“) zunächst jene Faktoren auf, die die ethnischen und kulturellen Unterschiedlichkeiten bedingen: verschiedene historische Kulturmuster, ein westliches und ein östliches Christentum sowie ein aus drei landschaftlichen Hauptkomponenten bestehender Raum. Wie bereits in vorhergehenden Betrachtungen werden Besiedlungsvorgänge von der Antike über die Zeitspanne der Osmanischen Herrschaft bis ins 20. Jahrhundert verfolgt. Der Grazer Professor verdeutlicht, daß Südosteuropa bis ins 19. Jahrhundert hinein zu einem Zuwanderungs- und Ansiedlungsgebiet gehörte. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird die Region jedoch zu einem der Hauptemigrationsgebiete Europas. Mit dem Blick auf die Gegenwart warnt der Verfasser vor Kurzsichtigkeit in bezug auf „ethnische Säuberungen“.

Um die „Polinische Entwicklung in der Neuzeit“ geht es *Stefan Troebst* in seinen diplomatiegeschichtlich ausgerichteten Darlegungen. Dabei strebt der Mitherausgeber eine Durchdringung von National- und Imperialgeschichten und deren Einbindung in überregionale Prozesse und Strukturen an. Jene zentrale Thematik, in der diese Vorgehensweise zum Tragen kommt, ist die ab dem 17. Jahrhundert die europäische Öffentlichkeit beschäftigende Orientalische Frage. Der auf dem Kongreß der Großmächte in Verona 1822 entstandene Begriff wird durch drei große Komplexe inhaltlich bestimmt: den Machtverfall des Osmanischen Reiches, die Rivalitäten der Großmächte beim Eingreifen in diesen Prozeß sowie die nationalen Bestrebungen der Balkanvölker. *Troebst* charakterisiert bei seinem

Rundflug die Entwicklung Südosteuropas in der Neuzeit als eine Geschichte von „Expansions- und Kontraktionsprozessen“, die noch nicht zum Stillstand gelangt seien.

Im zweiten Großkapitel („Menschen und Gesellschaften“) stehen prägende Merkmale der Gesellschaften Südosteuropas im Mittelpunkt. *Rumen Daskalov* und *Holm Sundhaussen* gehen „Modernisierungsansätzen“ nach und arbeiten die großen Hemmnisse und Schwierigkeiten dieser im 19. und 20. Jahrhundert einsetzenden und in Schüben voranschreitenden nachholenden Bestrebungen im politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Sektor heraus. Auch für die Gegenwart und künftige Entwicklung sehen die Verfasser einen steinigen Weg voraus, zumal einzelne Phasen der Modernisierung nicht übergangen werden könnten. Auch in der „Bevölkerungs-entwicklung und Sozialstruktur“ stellt *Sundhaussen* einen nur sehr allmählichen Angleichungsprozeß an westeuropäische Modelle fest. Die zwischen Geburten- und Sterbeüberschuß schwankende Bevölkerungsentwicklung wurde vor allem durch eine „Instabilität der Siedlungsverhältnisse“ (S. 143) geprägt.

Neben der regionalen, kulturellen und historischen Vielfalt wird Südosteuropa insbesondere durch eine religiöse und ethnische Pluralität gekennzeichnet. *Thomas Bremer* („Kirchen und Religionsgemeinschaften“) entwirft zunächst das Tableau der einzelnen großen Glaubensgemeinschaften (orthodoxe, römisch-katholische, griechisch-katholische, evangelische Kirchen, Islam, Judentum), um danach gesondert auf das Verhältnis von Religion und Nation sowie von Ökumene und Zivilgesellschaft einzugehen. Die „Minderheiten

und Nationalitätenpolitik“ behandelt *Gerhard Seewann*. Er verdeutlicht zunächst den Wandel von ethnischer „Fragmentierung und Überlagerung“ hin zu Homogenisierung und Assimilation, der sich im 20. Jahrhundert vollzog. Der Münchener Historiker konzentriert sich danach auf die ethnischen Strukturen und die Nationalitätenpolitik nach dem politischen Umbruch Ende der achtziger Jahre, zumal ein ethnischer Nationalismus die Konflikte mit den Minderheiten schürt.

Die nachfolgenden beiden Großkapitel („Staaten und Politik“, „Wirtschaft“) konzentrieren sich vornehmlich auf die Entwicklung nach den Systemumbrüchen. Zunächst beleuchtet *Richard Crampton* „Politische Systeme“ in den Staaten Südosteuropas und geht auf die Stellung des Präsidenten, die Funktionsweise der Parlamente und Parteien, die Rolle des Staates und der Medien, die Regierungsbildungen sowie außerparlamentarische Einflüsse ein. Erschwerend für alle Staaten der Region auf ihrem Weg zu Rechtsstaatlichkeit und einer zivilen Gesellschaft ist die fehlende demokratische Tradition. Ein Pfeiler der demokratischen Ordnung, die „Verfassungssysteme“ wird von *Herbert Küpper* einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. Alte Verfassungen orientieren sich in ihren Bestimmungen an modernen internationalen Texten. Dennoch ist bisher eines unverändert geblieben, die Diskrepanz zwischen Theorie und Wirklichkeit. Nachdem *Wolfgang Höpken* in seinem Beitrag („Staaten-system“) einleitend festhält, daß die Staatenlandschaft Südosteuropas nach dem Ende des Ersten Weltkrieges bis 1989, von kleinen territorialen Verschiebungen abgesehen, eine erstaunliche Stabilität aufwies, konzentriert

er sich auf den Zerfall Jugoslawiens und dessen Folgen. Im Mittelpunkt der Darlegungen von *Marie-Janine Calic* zur „Außen- und Sicherheitspolitik“ steht das von allen Staaten verfolgte Ziel der raschen Integration in die EU und in die NATO. Deutlich wird die nach 1989 grundlegend veränderte außen- und sicherheitspolitische Lage. Die Autorin kommt zu dem Schluß, daß die Staaten sich dabei nicht von historischen Altlasten haben leiten lassen, sondern nüchternen Pragmatismus an den Tag gelegt haben.

Vier Beiträge behandeln wirtschaftliche Fragestellungen. *Marvin Jackson* („Transition: Institutioneller und struktureller Wandel“) erläutert den Übergang von der Volkswirtschaft zu freieren Strukturen durch die Veränderungen im institutionellen und politischen Bereich seit 1989. Anhand zahlreicher Tabellen, in denen *Jackson* die Beschäftigungsstruktur, die Bruttoinlandsproduktion, den Außenhandel u.a. der Staaten Südosteuropas jenen Ostmitteleuropas gegenüberstellt, wird deutlich, daß die Transition in Südosteuropa mit eindrucksvoller größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Auch das von *Bruno Schönfelder* über die „Wirtschaftsstrukturen“ skizzierte Bild vermittelt keinen allzu hoffnungsvollen Eindruck. Landwirtschaftliche Prägung sowie sozialistische Industrialisierungsaltlasten trugen hauptsächlich dazu bei. Dennoch ist *Schönfelder* der Ansicht, daß die Position gegenüber den GUS-Staaten immer noch günstiger ist.

Franz-Lothar Altmann unterzieht die „Wirtschaftsordnungen und Wirtschaftspolitik“ einer näheren Untersuchung. Er konzentriert sich auf die wirtschaftliche Entwicklung nach 1989 (Ordnungspolitik, Privatisie-

nung) sowie auf Problembereiche der Transformation (Banken, Kapitalmarkt, Wettbewerbspolitik, Landwirtschaft). Schließlich widmet *Vladimir Gligorov* seine Aufmerksamkeit der „Außenwirtschaft“.

Im letzten großen Teil, „Kultur“, befaßt sich *Klaus Steinke* mit dem Bereich der „Sprachen“, die in Südosteuropa mit ihrer identifikatorischen Funktion für die verschiedenen Nationen so bedeutend sind. Damit hängt natürlich unmittelbar auch der Beitrag von *Reinhard Lauer* über die „Literaturen“ zusammen. Der Göttinger Professor geht den verschiedenen Literaturen von den Anfängen nach, zeichnet die Entstehung von Herkunfts-, Anferstehungs- und Heldenmythen nach. Einen wichtigen Stellenwert in den sich in der Transformation befindenden südosteuropäischen Gesellschaften nimmt das Bildungswesen ein. Ihm wendet sich *Wolfgang Mitter* zu und arbeitet die verschiedenen Probleme heraus, mit denen die Bildungssysteme konfrontiert sind: die politische Unruhe nach den Umbrüchen, die wirtschaftlichen Engpässe sowie die Anforderungen einer über nationale Beänge hinausgehenden Pädagogik. Nicht geringer sind die Schwierigkeiten, denen sich die Medien gegenübersehen, wie dies *Rossen Milev* im letzten Beitrag formuliert. Der bulgarische Chefredakteur stellt die Medienlandschaft in ihrem Prozeß von extremer Instrumentalisierung hin zu einer pluriistischen und demokratischen Öffentlichkeit kritisch vor.

Der Band enthält außerdem in einem Anhang statistisches Material zu grundlegenden Daten der südosteuropäischen Staaten, zur Bevölkerungsentwicklung, zu den Bildungsstrukturen, zu den Religionsgemeinschaften, zu den Nationalitäten, zur wirtschaft-

lichen Entwicklung. Die Tabellen bieten eine nach Ländern unterteilte vergleichende Sicht. Beschlossen wird das informative Werk, das in zentrale, die gegenwärtige Entwicklung betreffende Fragestellungen einführt, mit einer nach Kapiteln geordneten ausgewählten Literaturliste.

Hans-Christian Maner

Robert Hettlage, Petra Deger, Susanne Wagner (Hrsg.), Kollektive Identität in Krisen. Ethnizität in Region, Nation, Europa, Westdeutscher Verlag, Opladen 1997, 361 S.

Der Sammelband vereint Beiträge einer Tagung, die im Sommer 1995 unter dem Titel „Ethnoregionalisierung oder Ethnoparapherisierung? Über Parallelitäten und Diskontinuitäten des west- und mitteleuropäischen Transformationsprozesses“ an der Universität Regensburg stattfand.

Es muß wohl kaum betont werden, daß das Thema des Buches – das Spannungsverhältnis von (ethnischer) Identität und (europäischer) Immigration – bis heute nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat. Sich dieses Themas aus einer sozialwissenschaftlichen (genauer: politikwissenschaftlichen bzw. soziologischen) Perspektive angenommen zu haben, stellt, bei aller Vorläufigkeit der Untersuchungsergebnisse, unbestreitbar ein Verdienst der Autoren dar.

Im Einführungsteil, in dem die Problemlage umrissen wird, geht *Robert Hettlage* von folgendem Befund aus: „Mit Fortschreiten der gesamteuropäischen Integration scheint ... die Attraktivität nationaler, ethnischer und lokaler Orientierungen und Identitäten nicht abzunehmen,